Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **- (1859)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

№ 6. | Mittwoch den 19. Januar. | 1859.

„Die christliche Politik" und „der Fortschritt durch das Christenthum".

— * Zwei interessante Schriften über die socialen Fragen unserer Zeit ziehen gegenwärtig sowohl in Frankreich als Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; beide haben Mönche zu Verfassern, wurden ursprünglich als Conferenzreden in Paris vorgetragen und erscheinen nun in mehrern Sprachen übersetzt im Druck. P. Ventura, aus dem Theatinerorden, hielt die Vorträge „über die christliche Politik" vor Kaiser Napoleon III. in der kaiserlichen Schloßkapelle; P. Felix, aus der Gesellschaft Jesu, diejenigen über den „Fortschritt durch das Christenthum" vor einer zahlreichen Versammlung gebildeter Herrn in der Notre-Dame-Kirche: Inhalt, Verfasser und Auditorium machen beide zu einem bleibenden Tagesereigniß, welches die Beachtung unserer Leser in hohem Grade verdient.*)

I. **P. Ventura** sprach in seiner **christlichen Politik** über folgende neun Conferenzpunkte:

1. Ueber die Beziehungen zwischen Gott und den menschlichen Gewalten und zwischen diesen Gewalten und Gott.
2. Ueber die Nothwendigkeit einer Umgestaltung des öffentlichen Unterrichts im Interesse der Religion und
3. Ueber die Nothwendigkeit dieser Umgestaltung im Interesse der Literatur und Politik.
4. Ueber die Bedeutung des Katholicismus im Staate.
5. Ueber die Sitten der Großen.
6. Ueber das Beispiel der Großen.
7. Ueber die Kirche und den Staat, oder Theocratie und Cäsarismus.
8. Ueber das Königthum Jesu Christi.
9. Ueber die Wiederherstellung des Kaiserreichs in Frankreich.

Louis Veuillot äußert sich über die Tragweite dieser Vorträge folgendermaßen:

„Die Politik (oder vielmehr der Parteigeist, die einzige Politik unserer Tage), sagt den Königen und Regenten Beleidigungen, um sie vom Throne zu stoßen, die Religion läßt sie ernste und zuweilen herbe Wahrheiten hören, um sie zu lehren, wie sie sich auf demselben behaupten können. Es gibt eine Parteiberedsamkeit, deren hauptsächlichste Bemühung darin besteht, den Menschen verächtlich zu machen, um sodann desto leichter seine Gewalt zu vernichten; die christliche Beredsamkeit, welche bei ihrer Kühnheit stets die Ehrfurcht und die Treue bewahrt, stellt dem Menschen seine Pflicht vor, um ihn besser und gerechter zu machen, weil sie weiß, daß sie ihn auf diese Weise stärker machen wird und weil nur dieses Bollwerk allein seine Autorität zu sichern vermag.

„Diesen Zweck sollen nach den Vorschriften der Religion die Prediger zwar allen Gläubigen gegenüber vor Augen haben, insbesondere aber denen gegenüber, welche irgend einen Theil jener kostbaren und heiligen Sache ausüben, welche man Autorität nennt, und ganz besonders den Königen und Regierungen gegenüber; auch haben sich die Prediger der Könige stets bemüht, diesen Zweck zu erreichen. Nie öffneten sie ihren Mund vor den Königen, ohne sich zu erinnern, daß alle Macht von Gott kommt und daß die Könige die Diener Gotes sind zum Besten der Völker, ganz anders als jene Volkstribunen jedes Standes und jedes Ranges, welche die Menge, zu deren Sprechern sie sich gemacht haben, als die einzige Quelle der Gewalt betrachten und durch die Reden, die sie im Namen derselben halten, die Könige dahin bringen wollen, nur die Diener der Leidenschaften dieser von ihnen verblendeten Menge zu werden.

„Es wäre, wenn man dadurch zu bestimmten Ergeb-

*) Beide Schriften sind so eben in gelungener deutscher Uebersetzung bei Kirchheim in Mainz erschienen, die erstere 502, die zweite 180 Seiten stark.

nissen gelangen müßte, eine sehr anziehende Arbeit, zu untersuchen, welchen Einfluß dieses freie Wort Gottes auf die Fürsten, denen es verkündet wurde, zu üben im Stande war. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es häufig auf Stein und in Disteln fiel; es erstickte oft in dem unfruchtbaren Boden, man darf aber deßhalb doch nicht zweifeln, daß es auch unermeßliche Früchte trug.

„Als Napoleon III. das Kaiserreich herstellte, stellte er auch sogleich den Gottesdienst am Hofe wieder her. Schon als Präsident der Republik hatte er jeden Sonntag in dem Palaste des Elysées das heilige Meßopfer darbringen lassen und erfüllte ohne Gepränge und ohne Rücksicht auf die Menschen überall, wo er sich befand, die Pflicht, welche ihm der Tag des Herrn auferlegte. Die vorhergehende Regierung Louis Philipps hatte achtzehn Jahre bestanden, ohne es für nöthig zu halten, zu beten, und schien nicht einmal zu begreifen, daß sie in dieser Beziehung wenigstens hätte den Anstand wahren sollen. „Wir sind eine Regierung, die nicht beichtet," sprach stolz einer der einflußreichsten Räthe dieser philosophischen Regierung. Dieß war allerdings richtig, aber die Regierungen, welche nicht beichten, sündigen eben so wie die andern Menschen, wenn nicht noch mehr; sie bekehren sich nicht und erhalten keine Verzeihung ihrer Sünden. Die Regierung, welche nicht beichtete, starb noch schlechter, als sie gelebt hatte, und ihr ward kein ehrliches Begräbniß zu Theil.

„Die ungeheuere Mehrheit der Franzosen, wir wagen es ohne alles Bedenken zu behaupten, wußte es Louis Napoleon Dank, daß er andern Grundsätzen folgte. Die Schöngeister und Politiker wissen nicht, was sich ein Volk in der Tiefe der Seele sagt, wenn es seinen Fürsten am Fuße des Altars erblickt. Um was anderes können auch hier Diejenigen bitten, welche den Gipfel der menschlichen Größe erstiegen haben, als um die Gnade, sie ihre Sendung recht erfüllen zu lassen? Das Volk weiß, daß das Gewissen da, wohin es Gott einmal gepflanzt hat, immer bleibt, und die Religion des Fürsten ist ihm eine Bürgschaft der Kraft und der Gerechtigkeit, welche aller politische Prunk ihm nicht zu gewähren vermag.

„Unter der Restauration der Burbonen wurden die Fastenpredigten am französischen Hofe, wie so viele andere achtbare Dinge, von den Journalen und den Bänkelsängern zum Gegenstande des Spottes gemacht. Es schien überaus lächerlich und engherzig, daß der Fürst sich sollte öffentlich über seine Pflichten als Christ belehren lassen. Da die jetzige Zucht unter Napoleon III. vielleicht auch, Gott sei Dank, der bessere Geist unsere Zeit eine so unwürdige Behandlung der Diener des göttlichen Wortes nicht mehr zuließen und die öffentlichen Organe, die sich nur gern mit dem beschäftigen, was sie tadeln können, besonders wenn es sich um Gegenstände der Religion handelt, hier kein Feld für ihren Tadel fanden, so wurden diese Predigten im Allgemeinen mit Stillschweigen übergangen. Kaum schien das Auftreten eines Jesuiten, des berühmten Ravignan, auf der Kanzel der Tuilerien Aufmerksamkeit zu erregen. Der Vorsatz, ein allgemeines Stillschweigen zu beobachten, war jedoch nicht länger durchzuführen, sobald man vernahm, daß der P. Ventura die Fastenpredigten am Hofe halten werde.

„Dieser Name, welcher schon seit langer Zeit ganz Europa bekannt war durch eine so große Anzahl herrlicher Schriften über die Philosophie und über die Religion und durch den Ruf einer glänzenden Beredsamkeit, war es nicht minder durch den Ruf einer unerschrockenen Freimüthigkeit. Wollte es schon viel heißen, daß die Kanzel der Tuilerien sich nicht bloß, wie man gern hätte glauben mögen, zur Entfaltung eines eiteln Prunks öffnete und daß es dem Worte Gottes gestattet war, sich in seiner ganzen Freiheit zu zeigen, so erwartete man jetzt noch mehr. Durch die Erhabenheit seines Geistes, durch den Umfang seiner Kenntnisse und durch die Richtung seiner Denkweise gehört der ehrwürdige P. Ventura zu jenen Kanzelrednern, deren Sprache in solchen Zeiten, wie die unsrige, ohne den religiösen Character zu verlieren, doch nothwendig den politischen Character herauskehrt. Man durfte also voraussetzen, daß der Mann, den Pius IX. auserwählte, um die Leichenrede auf O'Connell zu halten und der seitdem das Treiben der Revolution in der Nähe betrachtet und sich verurtheilt gesehen hatte, es unter so schmerzlichen Verhältnissen zu studiren, vor dem Kaiser nicht sprechen werde, ohne die Wahrheiten, welche das Heil der ganzen Gesellschaft betreffen, an diejenigen zu knüpfen, welche nur das Heil seiner Zuhörer berühren.

„Diese Erwartung wurde auch nicht getäuscht. Der Redner ließ es nicht darauf ankommen, daß sein Geist ihn gewissermaßen überraschen und mit unwiderstehlicher Gewalt in die höhern Regionen, worin er sich zu bewegen gewohnt ist, fortreißen werde, sondern stellte sich sogleich auf die Höhe der ihm übertragenen Sendung und entschloß sich, da er von der Gewalt zu sprechen hatte, nicht den Menschen, sondern die Gewalt zu unterrichten.

„Die christliche Gewalt, ihr Ursprung, ihre Würde, ihre Pflichten, was Gott von ihr verlangt, was sie leisten soll, um den Bedürfnissen des Volkes, welches sie regiert, zu entsprechen, was sie thun soll für die Wohlfahrt und für das Wachsthum der christlichen Familie, die unermeßlichen Obliegenheiten, welche sie zu jeder Zeit und ganz besonders in der Zeit und in den Verhältnissen, worin wir jetzt leben, zu erfüllen sich vornehmen muß, — dieß ist die

umfangreiche Aufgabe, die der ausgezeichnete Redner sich gestellt und die er auch gelöst hat.

„Der Eindruck, den seine Reden hervorbrachten, war ungeheuer. Man war erstaunt über die religiösen Wahrheiten, welche auf eine eben so feine als kühne Weise zu Regierungsgrundsätzen wurden, und über die auf die gleichzeitigen Ereignisse gestützte Beweisführung. Die heilige Schrift und ihre Ausleger lassen uns zwar nicht ohne Belehrung über die Verwirrungen, in welche uns die Neuerungen oder vielmehr Thorheiten unserer Zeit stürzen, aber diese unerwarteten und besonders an dem Orte, wo sie gegeben wurden, ungewohnten Belehrungen überraschten allgemein. Man konnte deßhalb auch mit vollem Rechte sagen, daß diese Predigten eben so sehr dem, der sie zu halten, als dem, der sie zu hören verstand, zur Ehre gereichten.

„So mußte es auch sein und so war es auch immer, wenn der Priester und der Fürst mit jener Eintracht zusammenwirkten, die nur das Wohl der Kinder Gottes vor Augen hat. Der heilige Ambrosius sprach zu Theodosius: „Du darfst dich nur durch das Schweigen des Priesters verletzt fühlen, seine Freimüthigkeit dagegen muß dir gefallen, denn wen könntest du, wenn es sich um die Sache Gottes handelt, hören, wenn du den Priester nicht hörst, und wer sollte es wagen, dir die Wahrheit zu sagen, wenn der Priester sie dir nicht zu sagen wagt."

(Schluß folgt.)

Todtenschau schweizerischer Katholiken 1859.

— † **P. Augustin Frei.** (Mitgth.) Diesen Morgen, am 14. Januar, starb in Pfäffikon der dortige Statthalter P. Augustin Frei nach langer und schwerer Krankheit an der Brustwassersucht und Herzerweiterung. Noch bis Mitternacht hatte das heftige Leiden gewährt; dann linderte es sich etwas, bis der Kranke um halb vier Uhr Morgens sanft hinüber schlummerte. Der schwer Leidende war längst auf seinen Tod gefaßt, und mit Gottergebenheit erwartete er sein Ende. Seinen zahlreichen Freunden und Bekannten widmen wir die nachfolgenden Zeilen.

An den vielen und wichtigen Stellen der Seelsorge oder Verwaltung, an welche das Vertrauen der Obern ihn nacheinander berufen, hat sich P. Augustin in Nähe und Ferne viele Freunde und Verehrer erworben; Vielen wird sein Andenken gesegnet bleiben.

Innerhalb weniger Monate wird die große Ordensfamilie des Stiftes Einsiedeln zum dritten Male mit einem schweren Verlurste heimgesucht. Der jetzt verewigte P. Augustin hatte zu gleicher Zeit mit P. Meinrad Kälin und P. Gregor Waibel, die ihm Beide seit Kurzem vorangegangen sind, die hl. Ordensgelübde abgelegt; seine feste Constitution und sein blühendes Aussehen schienen ihm noch viele Lebensjahre zu versprechen. Gott hat es anders gefügt, Er hat ihn früher zu sich genommen, als seine Mitbrüder und Freunde es erwarteten, aber wohl nur um ihm früher den Lohn seiner Werke zu geben. Sein heiliger Wille geschehe!

Die äußern Lebensumstände, in denen der Verewigte bis an's Ende seine unermüdliche Thätigkeit entwickelt hat, sind in Kürze folgende.

P. Augustin Frei war aus Muri im Freien-Amte gebürtig. Geboren im Jahre 1788 kam er, nachdem die Revolutionsstürme vorüber waren, in die wieder eröffnete Klosterschule nach Einsiedeln, trat darauf im Kloster in's Noviciat, und war unter den Ersten, die nach einer eilfjährigen Unterbrechung, im Jahre 1807, die Ordensgelübde ablegten, denn seit 1796 hatte keine Gelübdeablegung mehr stattgefunden.

Nachdem P. Augustin im Jahre 1811 zum Priester geweiht worden, ward er erst als Professor am Gymnasium angestellt und dann zum zweiten Pfarrer in der Pfarrei Einsiedeln ernannt. Im Jahre 1817 kam er als Pfarrer nach Feusisberg, wo er sich während seines vieljährigen Wirkens große Verdienste um die Pfarrei erworben hat. Als im Jahre 1825 die Statthalterstelle auf Sonnenberg im Thurgau durch die Wahl des P. Cölestin Müller zum Abte, erledigt worden, ernannte der neue Abt den P. Augustin zu seinem Nachfolger auf Sonnenberg, und im darauffolgenden Jahre zum Statthalter in Freudenfels am untern Bodensee. Doch schon im Herbst 1826 kam er in's Kloster zurück, wo er Küchenmeister, und dann 1830 Statthalter wurde. Dieß schwierige Amt bekleidete er in sehr schwieriger Zeit — während der Zerwürfnisse zwischen dem innern und äußern Land und dem sogenannten Horn- und Klauenhandel — bis 1839 mit vieler Umsicht und Klugheit.

Im Jahre 1839, als es dem Kloster gelungen war, seine altehrwürdige Stiftung St. Gerold im Vorarlberg, die aus der Urzeit des Klosters stammt, aber in Folge des Reichsdeputations-Beschlusses von 1803 neben vielen andern geistlichen Stiftungen gleichfalls säcularisirt und zur Aussteuer weltlicher Fürsten und Reichsstände verwendet worden war, wieder an sich zu bringen, kam P. Augustin wieder als der erste Propst nach einer 37jährigen Unterbrechung nach St. Gerold. Endlich, im Jahre 1844 wurde er Statthalter in Pfäffikon, wo er mit der gleichen, unermüdlichen Thätigkeit wie an allen seinen frühern Stellen wirkte; mit angelegentlichster Sorgfalt auf alle landwirthschaftlichen Verbesserungen bedacht war, und Ländereien und Gebäude in besten Stand setzte und erhielt.

Alle diejenigen, welche irgendwie mit P. Augustin in Berührung gekommen sind, werden sich jederzeit von seiner Ordnungsliebe in allen Verwaltungsgeschäften und in allen häuslichen Dingen, und ganz besonders von seiner persönlichen Freundlichkeit im Umgange und seinem wohlwollenden Wesen wohlthuend angezogen gefühlt haben. Seine irdische Hülle ruhe im Frieden und seine Seele erfreue sich Gottes ihres Heilandes in der Seligkeit!

— * **Freiburg.** Seit einiger Zeit werden viele an den Grenzen der Kantone Bern und Waadt liegende Kirchen bestohlen, ohne daß es bis itzt möglich war, die Urheber zu entdecken. Es scheint, daß die Bande in den Grenzkantonen ihr Versteck sucht.

— * Bezüglich der Feiertags-Dispense berichtet die „Schwyz.-Ztg.": „Rom hat in die Verminderung bisheriger Feiertage eingewilligt ohne andere Voraussetzung, als daß die vom Bischof dargelegten Gründe vollkommen wahr seien, weßhalb der hl. Vater die Verwirklichung der in diesem Sinn facultativ gestatteten Dispens dem gewissenhaften Ermessen des Bischofs anheimstellte. Die Versammlung geistlicher Notabilitäten aus den verschiedenen Theilen des Bisthums, welche am 11. d. in der bischöflichen Wohnung stattfand, konnte nicht mehr den Zweck haben, Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der in so großem Umfang erhaltenen Dispens zu berathen (die Meinungen wären in dieser Beziehung ohne Zweifel verschieden gewesen), sondern hauptsächlich nur, um die Mittel zu berathen, mit denen das gläubige Volk auf die unerwartet starke Neuerung am Angemessensten vorbereitet werden möchte. Es muß nämlich bemerkt werden, daß die für die Diöcese Lausanne-Genf nachgesuchte, befürwortete und erlangte Feiertags-Dispense viel umfangreicher ist, als was in den übrigen schweizerischen Bisthümern erreicht, oder auch nur von weltlichen Regierungen begehrt wurde."

— * **Genf.** Nur überall gerüttelt. Von hier ist eine Petition an die Bundesversammlung abgegangen, um Aufhebung der der katholischen Gemeinde bei ihrem Anschluß an Genf durch den Wienervertrag garantirten Rechte. Es soll auch hier wieder den Katholiken gelten; wir glauben jedoch, daß sich hier die Protestanten verrechnen und die allfällige Aufhebung der fraglichen Verträge gerade den Protestantismus in Genf am empfindlichsten verletzen würde.

— * **Solothurn.** Einige kirchenfeindliche Blätter suchen Zwiespalt zwischen Luzern und Solothurn zu pflanzen, indem sie ausstreuen, der Hochw. Bischof bemühe sich, in Folge des zu errichtenden Seminars die theologische Schule Solothurns zum Nachtheile derjenigen Luzerns zu begünstigen. Die Ehre dieser Erfindung gebührt dem „Schweizerboten; dieselbe ist in ihrer Art zu interessant, als daß wir die Hauptstellen nicht wörtlich unsern Lesern mittheilen sollten. „Ueberhaupt sei es ein Lieblingsgedan„ken des Hrn. Bischofs, die Theologie in Solothurn zu „restauriren und sie zur theologischen Bildungsanstalt des „Bisthums zu erheben. Er will das offenbar, um die „Schule näher unter seinem, beziehungsweise des Canzlers „Einfluß zu haben, wie auch, um seine Vaterstadt gegen„über Luzern zu begünstigen. Was die Stände dazu sa„gen oder thun sollten, braucht nicht erst gefragt zu wer„den; wir glauben, die Mehrheit derselben werde dazu nicht „Hand bieten; aber es wird denselben jetzt auch nicht mehr „gelingen, eine liberale theologische Schule anderwärts ein„zurichten. Sie haben das Heft aus der Hand gegeben." — Zur Beleuchtung dieser neuen Hetzerei genügt es, zu bemerken, daß dieselbe in — Aarau ihr Tageslicht erblickte.

— * **Luzern.** (Brief.) Schon lange wollte die große Marianische Congregation ein Bruderschaftsbild, da das erste, ganz von Silber, schon seit vielen Jahren, wenn ich nicht irre, zur Zeit der ersten Revolution, den Weg nach Frankreich hat machen müssen, sich anschaffen; alle Bemühungen, zu einem entsprechenden Resultat zu kommen, waren bisher umsonst; endlich haben die Einsicht und unverdrossene Anstrengung zweier ehrenwerther Mitglieder zu einem erfreulichen Resultat geführt, ob dem die Mitglieder sich freuen dürfen.

— * Sonderbare Liberalität. Bekanntlich hat auch der Stand Luzern im Borromäischen Lyceum und Seminar zu Mailand eigene Freiplätze für dürftige Studirende, so zwar, daß diese einmal aufgenommen 4 — 6 Jahre ohne alle und jede Ausgabe dort zubringen können. Nun hat laut dem Kantonsblatt unsere Regierung die luzernischen Freiplätze auf gestelltes Ansuchen für einstweilen der Regierung von Uri cedirt. Wenn man (bemerkt die „Luz. Ztg." hiezu) bedenkt, wie viele arme Studenten unseres Kantons jährlich Stadt und Land durchziehen, um Unterstützungen zusammenzubringen, so muß man über eine solche Cession billig erstaunen. Denn es ist eine Cession von nicht weniger als so vielmal 500 — 600 Fr. als wir Freiplätze haben.

Portugal. Es legten die Minister den Cortes den neuen Concordatsentwurf hinsichtlich des indischen Patronats vor. Gleich erwachten mit neuer Stärke die kirchenfeindlichen Leidenschaften, und eine Freimaurer-Zeitung „Portuguez" machte sich mit den Worten Luft: „Entweder ein Concordat, wie wir es wollen, oder ein Bruch mit Rom." Dann geht es los gegen die Väter Lazzaristen

(Siehe Beilage Nr. 6.)

die in sehr geringer Zahl von Frankreich nach Lissabon gekommen, dort in ihrem hl. Berufe ausgezeichnet wirken: „Fort mit ihnen!" Auch gegen die französischen barmherzigen Schwestern hören die Agitationen nicht auf. In einer Versammlung eines radicalen nationalen Vereines, dessen Präsident leider ein Domherr ist, wurde ausgemacht, nicht zu ruhen, bis man sich ihrer entledigt habe.

Frankreich. Die Glaubenspropaganda in Frankreich entwickelt in diesem Augenblick eine außerordentliche Thätigkeit. Wie die letzte Nummer der „Annales de la Propagation de la Foi" berichtet, sind allein vom 26. Juli bis 1. September nach den Missionen abgegangen: 38 Priester der verschiedenen Orden oder Congregationen: davon 21 nach China, 4 nach den Vereinigten Staaten, 1 nach Nordamerika, 2 nach den Sandwich-Inseln, 3 nach Neuseeland, 2 nach Central-Oceanien, 5 nach Neu-Caledonien; 19 Brüder: davon 6 nach den Vereinigten Staaten, 2 nach Tahiti, 2 nach Neuseeland, 3 nach Central-Oceanien, 5 nach Neu-Caledonien; 38 Schwestern: 10 nach den Sandwich-Inseln, 3 nach Indiania (Nordamerika), 2 nach Jca, 8 nach Lima, 4 nach Santiago, 2 nach Valparaiso, 3 nach Central-Oceanien, 5 nach Neu-Caledonien.

— Am 8. d. gingen von Paris 15 barmherzige Schwestern über Havre nach Rio-Janeiro ab.

Preußen. Berlin. Die katholische Kirche blühet in der Hauptstadt Preußens mit jedem Tage herrlicher auf, und gewinnt fort und fort an Mitgliedern. An einem der letzten Sonntage wurden 58 Paare zum Stande der heiligen Ehe aufgeboten, und 18 Personen aus den höhern Ständen empfangen Unterricht behufs Rücktritts zum Katholicismus. Nonnen gibt es hier bereits 40; nämlich 20 vom heiligen Herzen und vom guten Hirten, und 20 barmherzige Schwestern. Der Vorstand der großen neuen Krankenanstalt hatte vor einiger Zeit das Ministerium um einen jährlichen Zuschuß aus Staatsmitteln ersucht. Deßhalb kam der Oberpräsident, um das Krankenhaus mit allen seinen Einrichtungen genau in Augenschein zu nehmen. Als er nach einer 1½stündigen Prüfung um sein Gutachten befragt wurde, gab er zur Antwort, es habe bei ihm Alles die höchste Befriedigung und Bewunderung erregt; nur Eines glaube er schmerzlich zu vermissen. „Und das wäre?" sagte die Oberin ganz betroffen. „Wenn es in unsern Kräften steht, werden wir gewiß auch das der Anstalt nicht fehlen lassen." Der Oberpräsident erwiderte, er vermisse und bedauere nur, daß die barmherzigen Schwestern von ihrem guten Geiste, der sie beseele, nicht auch den (protest.) Diaconissen in Bethanien (protest. Krankenanstalt) etwas mittheilen könnten. — In Folge dieser amtlichen Besichtigung ist dem katholischen Krankenhause ein jährlicher Zuschuß von 500 Thalern aus der Staatscasse zugesichert worden.

— Westphalen. Vor einiger Zeit sind zehn wackere Männer zusammen getreten, die sich verpflichtet haben, 5 Jahre hindurch jährlich je 30 Thlr. zu zahlen, um damit den Gehalt für einen Missionär darzubieten. Auf diese Art ist die Missionsstelle in Cüstrin an der Oder zu Stande gekommen. Ein zweiter Zehn-Männer-Verein ist im Werden begriffen. Am Rhein hat sich ein solcher Verein von Damen gebildet, die eine gleich hohe Summe auf 3 Jahre zahlen wollen.

— Münster. Die Exercitien für die Männer-Sodalität, sowie für die Innggesellen-Sodalität in Verbindung mit dem Gesellen-Vereine hatten die erfreulichsten Erfolge. In die Männer-Sodalität ließ sich eine ansehnliche Anzahl von Männern aufnehmen, um nur den hl. Uebungen beiwohnen zu können. Das Hospitium, wo die Uebungen Abends 9 Uhr für die Sodalität und den Gesellen-Verein gehalten wurden, war an jedem Abend gedrängt voll, und man hat ungeachtet der Hindernisse, welche die jungen Leute wegen der Arbeit ꝛc. haben, treu ausgeharrt bis zum Ende. Ungefähr 80 neue Mitglieder ließen sich in Sodalität und Gesellen-Verein aufnehmen. Die gemeinschaftliche Communion, welche von den Männern in der St. Ignatiuskirche, von den Jünglingen in der für Sodalität und Gesellen-Verein bestimmten Clemenskirche gefeiert wurde, war außerordentlich zahlreich.

Baden. Auf Wunsch des Großherzogs von Baden soll dem sonntäglichen Gottesdienste für das engere Vaterland — in den badischen Kirchen — auch eine Fürbitte zu Gott für das ganze deutsche Vaterland in folgenden Worten beigefügt werden: „Wir bitten auch um Deinen Segen für unser deutsches Vaterland, sei ihm ein starker Schutz und Schirm, vereinige seine Fürsten und Völker durch das Band des Friedens, erhalte sie in Deiner Furcht und Liebe und laß Glauben und Treue, Kraft und Einheit seinen Ruhm und seine Ehre sein!" — Das sind nothwendige, goldene Worte, voll frommen Glaubens an die heilige Macht des Gebetes, welche in ganz Deutschland wiederhallen mögen! und der gnädige Himmel wird ihre Bitte erhören.

Rußland. Petersburg. Nach einem Briefe, welchen die „Civilta Cattolica" mittheilt, geht die russische Regierung ernstlich mit dem Plane um, die barmherzigen Schwestern des heiligen Vincenz von Paul nach Rußland zu berufen. Als man in Rußland die katholischen Klöster eins nach dem andern aufhob, wurden auch die barmherzigen Schwestern nicht verschont: unter der Regierung des Kaisers Nicolaus wurden sie aus ihren Häusern vertrieben, ihrer Güter beraubt und ihrem Ordensstande möglichst ent-

fremdet, so daß sie heute entweder einzeln in ihren Familien leben, oder höchstens noch zu zweien oder dreien zusammen sind. Im Krimmkriege haben sich die Russen persönlich von dem segensreichen Wirken und der Aufopferung der Vincentinerinnen überzeugt, ja die russische Regierung hat den Schwestern öffentlich ihren Dank ausgesprochen für die den gefangenen Russen erwiesenen Dienste, und es versucht, russische Krankenschwestern nach Sebastopol zu schicken. Seitdem hat die Regierung diese Angelegenheit nicht aus den Augen verloren: man hat barmherzige Schwestern gemischter Confession zu bilden gesucht; die Resultate haben nicht gefallen. Darauf hat man Frauen russischen Glaubens zu barmherzigen Schwestern zu bilden unternommen; auch dieses Project, wie die lutherischen Diaconissen, hat man als untüchtig fallen lassen. Seit zwei Jahren ist man nun darüber aus, rein katholische Schwestern, Vincentinerinnen kommen zu lassen. Man sprach schon davon, die Regierung habe den General der Lazaristen um 2 bis 300 Schwestern bitten lassen. Ob's wahr ist, bleibt dahingestellt; nur so viel ist gewiß, daß die ganze Angelegenheit ernstlich erwogen wird und bereits längere Verhandlungen in dieser Sache gepflogen sind zwischen dem Minister des Innern, Lanskoi, und Wassilchikoff, dem General-Gouverneur der Provinzen Kiew, Volhynien und Podolien. Bei diesen Verhandlungen sind zwei Punkte zur Sprache gekommen und angenommen: 1) Man verzichtet auf barmherzige Schwestern gemischter Confession, und erwartet nur gewünschten Erfolg, wenn man den Vincentinerinnen volle Freiheit läßt, nach ihrer Ordensregel und nach ihrem Gewissen zu leben, ohne sich um ihre religiösen Uebungen zu kümmern. Es sollen aber 2) die Vincentinerinnen so den Bischöfen untergeordnet werden, daß diese denselben ihre Directoren und Beichtväter geben, um auf solche Weise die Schwestern der Autorität der Lazaristen zu entziehen. Dieser zweite Punkt hat bei der so gedrückten und von der Regierung so abhängigen und beeinflußten und gehinderten Stellung der Bischöfe seine bedenkliche Seite, und es liegt klar auf der Hand, man will die einzelnen Häuser jedes für sich selbstständig unabhängig von dem Mutterhause und den Ordens-Obern hinstellen. So lobenswerth der erste Punkt ist, wenn er sollte zur Ausführung kommen, so gefährlich ist die zweite Bestimmung. Doch darf man sich nicht zu große Hoffnung machen. Alle sind in Rußland überzeugt von den guten Gesinnungen des Kaisers; Alle aber wissen auch, daß er nicht Alles durchsetzen kann, was er will. Vieles geschieht ohne sein Wissen, Vieles gegen seinen Willen.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Luzern.] Zum Pfarrer in Romoos wurde Hr. Pfarrer Kaiser in Greppen ernannt. — Vom Regierungsrathe sind zu Feldpredigern ernannt worden die Hochw. Hrn. Jos. Ambühl, Vicar in Buttisholz; Ludwig Troxler, Vicar in Escholzmatt; Melchior Estermann, Vicar in Ruswil; Jos. Ant. Kilchmann, Vicar in Altishofen; Christof Dolder, Vicar in Ettiswil; Jos. Troxler, Vicar in Horw und G. Jos. Staffelbach, Vicar in Wohlhusen.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Goffine, katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, worin alle sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, die Glaubens- und Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt und die Gebete der Kirche, sowie viele Betrachtungen nebst verschiedenen Andachts-Uebungen enthalten sind. Neu bearbeitet und herausgegeben von J. A Diez, Domvicar. **Zehnte Auflage.** 1859. 2 Thle. Mit einem Stahlstiche. Preis Fr. 2. 70.

Eine Anpreisung dieses nun in mehr als neunzigtausend Exemplaren in der alten und neuen Welt verbreiteten Erbauungsbuches dürfte überflüssig erscheinen, — in keiner katholischen Familie sollte ein solches Hausbuch fehlen.

☞ Es gibt verschiedene Ausgaben von Goffine's Erbauungsbuch, von denen jedoch die obige die **vollständigste** ist und unter dem Namen „Goffine von Diez, verlangt wird.

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

über die Hauptwahrheiten der christkatholischen Religion, von **Josef Ignaz Klaus.**

Aus dem Lateinischen bearbeitet von einem **Vereine katholischer Priester.**

Klausens Magazin für Prediger und Katecheten erschien 1738 — 1741 in lateinischer Sprache und wurde von der Universität Ingolstadt sowie von der bischöflichen Censur in Augsburg approbirt und empfohlen. Es umfaßt im Ganzen einen Cyclus von 4 vollständigen Jahrgängen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, und behandelt in zusammenhängender Reihenfolge alle Grundwahrheiten der christkatholischen Glaubens-, Sitten- und Tugendmittel-Lehre nach der Ordnung des römischen Katechismus. — Wir glauben durch die zeitgemäße Bearbeitung dieser Predigten dem Hochw. Clerus einen guten Dienst zu leisten. Klaus war practischer Seelsorger, und auch die flüchtigste Durchsicht lehrt, daß seine Predigten die reife Frucht 40jähriger Lebenserfahrung im Bunde mit dem gründlichsten Studium der Kirchenväter, Exegeten und großen Scholastiker sind. Jede einzelne Predigt beweist, der Verfasser sei in Bezug auf die Form ebenso streng logisch und practisch, als in Bezug auf die Ausführung gedankenreich und doch sehr klar, gelehrt und dabei überraschend gewandt in der Anwendung von Stellen der Bibel, der Kirchenväter und Kirchenlehrer, von Bildern, Gleichnissen, Erzählungen. — Dieses Werk erscheint in Heften, deren je 3 einen vollständigen Jahrgang enthalten werden. Jeder Jahrgang bildet ein Ganzes und kann als solches einzeln bezogen werden. — Die Ausgabe der Hefte geschieht in dem Kirchenjahre entsprechender Reihenfolge, so, daß die Hrn. Subscribenten die für jeden Sonn- und Festtag entfallende Predigt frühzeitig genug erhalten werden, um davon an dem betreffenden Tage Gebrauch machen zu können. Jedes Heft kostet Fr. 1. 75, so daß der vollständige Jahrgang auf Fr. 5. 25 zu stehen kommen wird.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.